

„Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20) – Heilige als Wegbegleiter

Herbert Schlögel

Im Wort Heimat sind verschiedene Sichtweisen enthalten. Auch wenn eine einheitliche Beschreibung nicht möglich ist, so bilden zwei Vorstellungen doch das Grundgerüst für das, was Heimat darstellt. Zum einen ist es der Herkunftsort, die Region, aus der die Einzelnen stammen, der geographisch begrenzte Raum. Zum andern ist Heimat verknüpft mit sozialen und personalen Bindungen, mit dem, was einem vertraut ist und Halt schenkt. Im Verständnis von Heimat spiegelt sich das Wechselverhältnis von Mensch, Raum und Zeit wider. Zu dem, was für den Christen vertraut ist und Halt schenkt, gehört der Glaube. Unter dieser Voraussetzung wende ich mich dem Thema „Heimat“ zu und beginne mit biblischen Hinweisen.

1. Biblische Perspektive

In biblischer Sicht ist für das Volk Israel die Bindung an das Land Kanaan maßgebend, an das Land der Verheißung (Ex 3,7f), das für Israel die neue Heimat sein wird. Dieses Land hat Jahwe seinem Volk als Lehen gegeben (vgl. Lev 25,23). Auch im Exil bleibt dieser Bezug zum verheißenen Land und an den Tempel in Jerusalem für Israel lebendig (vgl. Ps 137,1; Dan 6,11).

Im Neuen Testament weitet sich die Perspektive auf das himmlische Jerusalem: „Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20). Die Christen werden als das wandernde Volk Gottes mit den Israeliten auf ihrem Weg ins verheißene Land verglichen (vgl. Hebr 3,7–19), aber hier haben sie „keine Stadt, die bestehen bleibt“ (Hebr 13,14). Im Liedgut der Christen ist diese Sichtweise enthalten, wenn es in einer Bitte um den Heiligen Geist heißt, „dass er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende“ (Katholisches Gebet- und Gesangbuch Gotteslob Nr. 248); oder: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu“ (Ebd. Nr. 656). Der Blick auf die himmlische Heimat soll nicht die Bedeutung des Lebens hier „auf Erden“ schmälern und das Engage-

ment in der irdischen Heimat mindern. Exemplarisch wird diese Spannung aus katholischer Sicht positiv bewältigt im Leben von Männern und Frauen, die die Kirche heiliggesprochen hat. Ihr Wirken kann das Vertraute verdeutlichen, das zur Heimat gehört, um Kraft und Mut zu schöpfen auf dem Weg von der irdischen zur himmlischen Heimat.

An zwei Heiligen, die eng mit meiner Lebensform und Orten verbunden sind, in denen ich bisher gelebt habe und lebe, möchte ich dies veranschaulichen: an dem heiligen Albertus Magnus und dem seligen Eustachius Kugler.

2. Albertus Magnus (ca. 1200–1280)

Der Heilige Albertus, der später den Beinamen der Große (Magnus) erhielt, wurde um 1200 in Lauingen an der Donau geboren. Die Donau, die Flussaue und die Felder waren, wie wir aus seiner „Tierkunde“ wissen, ein guter Ort für seine naturwissenschaftlichen Beobachtungen. Diese vertiefte er in Padua in Oberitalien (um 1222/1223). Dort hatte er im weitesten Sinn Naturwissenschaften studiert. In Padua trat er 1223 in den Orden der Predigerbrüder, der nach seinem Gründer Dominikus auch Dominikanerorden genannt wird, ein. Nach seiner philosophisch-theologischen Ausbildung war er in seinem Orden als Lehrer (Lector) tätig. Dies führte Albert in dem zahlenmäßig wachsenden Orden nach Hildesheim, Freiburg im Breisgau, Regensburg, Straßburg und Köln. In dieser Zeit verfasste er auch seine ersten Schriften, in denen er sich mit der Naturphilosophie des Aristoteles auseinandersetzte. Zwischen 1240 und 1243 wurde Albert von seinem Orden nach Paris geschickt, um dort den höchsten akademischen Grad, den Magister in Theologie, zu erwerben. Von 1245–1248 lehrte er in Paris und veröffentlichte Schriften zur Philosophie und Theologie. Als 1248 der Dominikanerorden beschloss, ein Generalstudium in Köln zu gründen, wurde Albert von Paris nach Köln „geschickt“, um diesen Beschluss mit anderen Brüdern umzusetzen. In Köln war Albert aber nicht nur als „Gründungsrektor“ tätig, sondern auch als Friedensstifter zwischen dem Erzbischof von Köln und den Kölner Bürgern aktiv. 1254 wurde er in Worms zum Oberen seiner Ordensprovinz (Provinzial) gewählt und bereiste in diesem Amt Konvente, die verteilt waren in einem Gebiet, „das von Antwerpen in Flandern bis ins lettische Riga, von Leipzig in Sachsen bis Pettau im heutigen Slowenien und bis ins schweizerische Zürich und Straßburg

im Elsass reichte“¹. Von Köln aus wurde er 1260 Bischof von Regensburg, ein Amt, das er nur kurz bis 1262 innehatte. Aber in dieser Zeit gelang es ihm, die Finanzen des Bistums wieder in Ordnung zu bringen. Weitere Aufenthaltsorte waren danach vor allem Würzburg (1264–1267), wo sein Bruder Prior war, und Straßburg. Bis zu seinem Tod am 15.11.1280 lebte, wirkte und forschte Albert in Köln.

Ein – auch aus heutiger Sicht – überaus mobiles und wissenschaftlich wie politisch reiches Leben, was hat dies mit „Heimat“ zu tun? Als durchtragendes Element, als das, was einem vertraut ist und Halt schenkt, erweist sich für Albert seine Lebensform, seine Berufung als Ordensmann, als Dominikaner. Dies zeigt sich in den Abbildungen, in denen Albertus Magnus – auch als Bischof – im Dominikanerhabit dargestellt wird. Diese Lebensform war die Voraussetzung, dass er seinen vielfältigen Aufgaben gerecht wurde und an den Orten, an denen er wirkte, Spuren hinterließ. Heimat war für Albert also nicht ein Ort, sondern seine Art als Ordensmann, Priester, Gelehrter und Bischof zu leben, die zugleich nicht ortlos war. Am Schluss seines Lebens erweist es sich aber auch, dass unter den vielen Städten, in denen er gelebt hat, die Stadt Köln der Ort war, an dem Albert sich am meisten beheimatet fühlte.

3. Eustachius Kugler (1867–1946)

Nicht nur mehrere Jahrhunderte trennen den Universalgelehrten und weit gereisten Dominikaner und Bischof Albertus Magnus von dem 1867 im Ort Neuhaus bei Nittenau in der Oberpfalz geborenen Joseph Kugler. Aufgrund der begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Familie konnte der intelligente Junge nicht die höhere Schule besuchen. Er absolvierte eine Lehre zum Bauschlosser in München. Sowohl die Tätigkeit auf dem Bau wie sein Wohnortswechsel von seiner Heimat in der Oberpfalz in die Hauptstadt des Königreichs Bayern stellten für ihn eine große Umstellung und Herausforderung dar. Von seinen Geschwistern wird er in München finanziell unterstützt. Bei einem Arbeitsunfall zog er sich eine komplizierte Beinverletzung zu. Im Krankenhaus war er oft nicht in seinem Zimmer zu finden, sondern verbrachte die Zeit dann meist in der Kapelle. Nach seiner Lehre kehrte er in die Oberpfalz zurück und arbeitete und lebte ab 1886 bei seiner Schwester Katharina und seinem Schwager Josef Reichenberger, der Schmid war.

In Reichenbach am Regen (Oberpfalz) bauten die Barmherzigen Brüder eine Behinderteneinrichtung auf. Als Bauschlosser konnte er hier nützlich sein. Zugleich sah er, wie die Brüder mit den Behinderten umgingen. Dies ließ in ihm, der seit seinem Unfall gehbehindert war, den Wunsch wachsen, selbst Bruder zu werden. Er, der gerne betete (und vorbetete), wollte sein Leben in den Dienst der Kranken und Behinderten stellen. Nach der Einkleidung in Reichenbach wurde Joseph Kugler in Bad Wörishofen im Sebastianum, dem Haus, in dem Pfarrer Sebastian Kneipp wirkte, zum Krankenpfleger ausgebildet. Nach der Zeit des Hineinwachsens in den Orden (Noviziat) und dem ersten Versprechen (Gelübde) ging er wieder nach Reichenbach. Aus dieser Zeit ist in seinen Aufzeichnungen der Satz zu finden: „Ich bin ein Kind Gottes und Erbe des Himmels und das will ich bleiben.“ Jetzt als Krankenpfleger tätig, band sich Frater Eustachius (diesen Namen erhielt er bei seiner Aufnahme in den Orden) 1898 für immer an den Orden. Danach war er an verschiedenen Orten seiner Ordensprovinz tätig, u. a. auch als Prior (Oberer) in Straubing (Niederbayern), Gremsdorf (Mittelfranken) und Neuburg an der Donau (Schwaben). 1925 wählten ihn die Mitbrüder zum Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz. In diesem Amt nahm Frater Eustachius seine größte Aufgabe in Angriff, den Bau der Regensburger Krankenhäuser. Er setzte sich sowohl gegen Bedenken in der Stadt Regensburg durch, die gegen ein weiteres konfessionelles Krankenhaus waren, wie gegen Mitbrüder, die die schwierige Finanzierung des Unternehmens angesichts der heraufziehenden Weltwirtschaftskrise sahen. Der im Glauben fest verwurzelte Ordensmann zeigte sich als umsichtiger Planer und kluger Verhandler. Die beiden Krankenhäuser – nach Frauen und Männern getrennt – wurden 1929 bzw. 1930 eingeweiht. Heute ist das Krankenhaus Barmherzige Brüder in Regensburg in Deutschland das größte in katholischer Trägerschaft. 1934 wurde das Provinzialat von Neuburg nach Regensburg verlegt. Trotz seiner Tätigkeit als Provinzial half er beim Dienst an den Kranken, in denen er das Antlitz des leidenden Christus sah. Das, was die Krankenschwester bei seiner Beinverletzung schon feststellte, nämlich dass er häufig in der Kapelle zu finden sei, bestätigten jetzt Mitbrüder und Patienten.

Diese Beziehung zu Christus stärkte ihn in der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten, die gerade Ordensgemeinschaften durch Sittlichkeits- und Devisenprozesse zusetzten. Frater Eustachius wurde regelmäßig verhört und brach im August 1937 bei einem Verhör zusammen. Wie weitsichtig er bei aller Zurückhaltung in politischen Fra-

gen die nationalsozialistische Diktatur einschätzte, zeigt u. a. eine Begebenheit aus dem Jahre 1939. Adolf Hitler fuhr am Krankenhaus vorbei, um am nahegelegenen Rennplatz eine Rede zu halten. Auch Brüder standen am Fenster, um die Fahrzeugkolonne zu sehen. Als die Brüder am Fenster Frater Eustachius Platz machen wollten, als er vorbeikam, weist er auf die Kapelle hin: „Dort drinnen ist unser Führer“. Die nationalsozialistische Herrschaft und der Zweite Weltkrieg hatten schreckliche Folgen für den Orden wie für ihren Provinzial. So wurde den Brüdern z. B. 1938 die Leitung der Behinderteneinrichtung im oberbayerischen Eglfing-Haar entzogen. Den Abtransport von Behinderten aus ihren Einrichtungen konnten die Brüder nicht verhindern. Doch war es ihnen möglich, einige Behinderte durch Arbeit in der Landwirtschaft zu retten. Das Krankenhaus in München wurde 1942 schwer beschädigt. Das neu erbaute Regensburger Krankenhaus wurde – wie durch ein Wunder – bei einem Bombenangriff auf die nahegelegenen Messerschmittwerke verschont. Dies wurde dem fürbittenden Gebet von Frater Eustachius zugeschrieben. Nach dem Krieg erfolgte die Beschlagnahmung des Krankenhauses durch die Amerikaner, die Kranken wurden verlegt. Dieser Verlust schmerzte Frater Eustachius sehr. Am 10. Juni 1946 verstarb er in Regensburg.

Menschlich gesehen musste der heute Selige gerade in den Kriegsjahren viele Verluste hinnehmen: zerstörte und weggenommene Einrichtungen, Mitbrüder, die den Orden verließen und Mitbrüder, die im Krieg fielen. Kandidaten durften nicht aufgenommen werden. Die Regensburger Krankenhäuser waren bei seinem Tod beschlagnahmt. Die Zukunft der Provinz war ungewiss. Und dennoch: Es war ein erfülltes Leben für Frater Eustachius Kugler, sicher auch aus dem Grund, wie er kurz vor seinem Tod schrieb: „Es kommt jetzt noch der allerwichtigste Tag und die Sterbestunde, dann geht es heimwärts, hoffen wir, zum Vater im Himmel!“ Dieser Blick auf die himmlische Heimat gab ihm trotz des Verlustes von Heimatlich-Vertrautem hier Hoffnung und Zuversicht.

4. Heimat – im Wechselverhältnis von Mensch, Raum und Zeit

Über Heimat zu sprechen und zu schreiben, ist im Regelfall mehr als bei vielen anderen Themen biographisch geprägt. Wenn wir hier auf das Wechselverhältnis von Mensch, Raum und Zeit abgehoben haben, dann hat dies ein bestimmtes Menschenbild impliziert. Aus der hier leitenden christlichen Perspektive beinhaltete dies den Aspekt der

Transzendenz mit der Folge, dass die Heimat des Christen im Himmel ist. Das heißt nicht, dass das Leben hier unbedeutend wäre. Gerade die Beispiele von Albertus Magnus und Eustachius Kugler belegen, wie intensives Engagement und der Glaube, dass wir nur „Gast auf Erden“ sind, zusammengehören.

So unterschiedlich beide Ordensleute sind und so verschieden die Voraussetzungen, unter denen sie gelebt haben, so sehr eint sie die gemeinsame Lebensform und das Bild vom Menschen, das Albertus Magnus auf den Punkt bringt: „Der Mensch steht in der Mitte der Schöpfung – zwischen Stoff und Geist, zwischen Zeit und Ewigkeit.“ Heimat wird nicht selten im Kontrast erfahren, besonders dann, wenn sie verloren geht. Dies erfahren besonders die Menschen, denen die Heimat gewaltsam genommen wurde und wird. Heimat kann als belastend und eng erlebt werden. Nicht für alle, aber doch für viele Menschen ist der Glaube zur Heimat geworden, um mit diesen Schicksalsschlägen und Herausforderungen fertig zu werden. Heilige können auf diesem Weg von der Zeit zur Ewigkeit verlässliche Begleiter sein. Denn sie trug die Zuversicht: „Unsere Heimat ist im Himmel.“

Literatur

Hoyer, Wolfram OP: Albertus Magnus. Gestern und heute. Regensburg 2010.

Kimminich, Otto: Heimat. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 4 (3¹⁹⁹⁵), 1364f.

Kreß, Hartmut: Heimat. In: Theologische Realenzyklopädie, 14 (1986), 778–781.

Mohrhardt, Frater Magnus: Den Weg der Liebe gehen. Das Leben des seligen Eustachius Kugler Barmherziger Bruder (1867–1946). Regensburg 2010.

1| *Hoyer 2010, 20.*